Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 74 (2019)

Heft: 1

Artikel: Wo fängt die Landwirtschaft an - wo hört sie auf? : Zur nötigen Trennung von Mantel- und Kern-Landwirtschaft

Autor: Weiss, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wo fängt die Landwirtschaft an – wo hört sie auf?

Zur nötigen Trennung von Mantel- und Kern-Landwirtschaft

Jakob Weiss. Die Schweizer Agrarpolitik und auch die Debatten über die Landwirtschaft weltweit kranken am Namen ihres Sachbereichs. Im deutschen Sprachraum lautet er: Landwirtschaft. Zwar ist dieses Wort für jede und jeden gut verständlich, doch es ist ein äusserst schlechter Begriff. Oder könnten Sie in wenigen Sätzen sagen, was Sie unter Landwirtschaft verstehen?

Grob gesagt gibt es zwei Arten, wie heute über ‹die Landwirtschaft› in der Schweiz gesprochen wird. Entweder geht es um ihre **Wirtschaftlichkeit,** wozu Stichworte wie Wettbewerb und Konkurrenzfähigkeit gehören. Oder dann diskutiert man über ihre Auswirkungen auf die **Natur** bzw. Umwelt unter den Schlagworten Biodiversität und Nachhaltigkeit.
Die beiden konträren Zugänge auf das Gleiche werden kaum durchschaubar miteinander verknüpft und deshalb ist das Durcheinander stets überwältigend, wenn in TV-Sendungen, am Stammtisch oder auch im privaten Kreis das ‹Thema Landwirtschaft› aufkommt. Die Ursache für die Verwirrung wurzelt in einer fehlenden Unterscheidung. Bei genauer Betrachtung haben nämlich die beiden Aspekte – Bodenbewirtschaftung (d.h. die bäuerliche Arbeit) und Marktgeschehen (d.h. die handlungsleitenden Vorstellungen über gesellschaftliches Funktionieren) – nichts miteinander zu tun. Sie verhalten sich eher wie Öl und Wasser zueinander. Doch beide Komponenten werden unter den diffusen Titel Landwirtschaft gestellt und sind vom gleichen ökonomischen Denken regiert. Mit der Konsequenz, dass «der Boden als Grundlage der Produktion [...] in der der neuen Agrarpolitik zugrundeliegenden Definition von Landwirtschaft [...] gar nicht mehr erwähnt [wird].» Würde man diesen Befund zweier Agrarhistoriker über den ausser Sichtweite geratenen Boden auf die Situation in einem Atomkraftwerk übertragen, wäre damit die **Kernschmelze,** der Super-GAU gemeint. Statt Panik breitet sich in der Landwirtschaft bloss Schweigen über der Tatsache aus. Und zwar deshalb, weil wir die langsam ablaufende Kern- bzw. Bodenschmelze – gut getarnt durch unsere Sprechweisen – nicht wahrnehmen wollen und zum Teil sogar optimistisch für den Fortschritt halten. So zum Beispiel das Grösserwerden der Betriebe und das Verschwinden der Bauern. Eine solche Diagnose legt nahe: Wenn wir uns nicht klar darüber werden, was Landwirtschaft in ihrem Kern bedeutet, gibt es keinen Ausweg aus der so verwirrten Agrarpolitik und auch keine Zukunft, die dem Postulat nachhaltiger Bodenbewirtschaftung gerecht werden könnte.

Die gängige Mantelperspektive auf die Landwirtschaft.
Fotos: Jakob Weiss

Wo es einen Kern gibt, gibt es auch eine Schale oder einen Mantel. Woraus besteht der Mantel, der heute alles so dicht umhüllt, dass der Kern der Landwirtschaft – der Erdboden – gar nicht mehr sichtbar ist? **Die schweizerischen Agrardebatten und die medialen Berichterstattungen beschäftigen sich zu geschätzten 95 Prozent mit der Mantel-Landwirtschaft.** Da geht es um Milchpreise und Direktzahlungen, um Futtermittelimporte und Käseexporte, Landmaschinenhändler und ETH-Professuren, um die Margen der Grossverteiler und Detaillisten, Richtlinien für Lebensmittelverarbeitung und Stallbauten, musterhaft erfolgreiche Betriebe und ausgeflossene Gülle, es geht um den Landi-Laden und die Agrola-Tankstelle, um Zollverhandlungen und vieles mehr: Heutige ‹landwirtschaftliche› Verhältnisse führen auch dazu, dass die nördlich der Alpen gelegene Schweiz die weltweit fünftgrösste Exporteurin für genussfertigen Kaffee ist! All das Genannte hat jedoch – mehr oder minder offensichtlich – äusserst wenig mit der bäuerlichen Arbeit auf schweizerischen Höfen zu tun.

Worum geht es im Kern, wenn wir auf einem hiesigen Bauernhof stehen? Um Wiesen, Äcker, je nachdem um Waldstücke und Gewässer, um Pflanzen, um Tiere, um Geländeformen. Kurz, um **Pflege und Bewirtschaftung des urbaren Bodens.** Dafür sind das lokale Klima, die Topografie und Höhenlage entscheidend, stärker aber noch sind Organismen im Boden, die Insektenwelt und in allererster Linie die Sonne, dank deren Licht die Photosynthese ermöglicht wird, für das Gedeihen von Nahrungsmitteln, ob pflanzlich oder tierisch, verantwortlich. Das alles kennt keinen Preis, es ist ‹gratis› und hat mit Märkten, Margen und Maximierung nichts zu tun. Entsprechend hatte ein Bauer früher auch keinen Lohn, er erntete, was ihm die biologischen Prozesse bzw. die Natur gegen Arbeit und forschende Aufmerksamkeit gaben.

Die Zeiten haben geändert und heute brauchen auch Bauern einen Lohn – für ihre Arbeit oder für ihre Erzeugnisse. Aber daran,

dass der Boden, seine Pflanzen und auch das Tierwohl keine ‹marktfähigen Produkte› sind, genauso wie das lokale Klima oder die geografischen Bedingungen keine ‹homogenen Parameter› sind, hat sich nichts geändert. Der Boden ist keine ‹Ressource›, keine ausbeutbare Kiesgrube oder Kupfermine, als die ihn so viele Agrarpolitiker missverstehen und die in Agrarkonzernen Tätigen betrachten. **Der landwirtschaftliche Betrieb ist kein KMU, das jährlich wachsen kann.** Der Bauer kennt hingegen das biologische Wachsen und muss mit den Prozessen von Werden und Vergehen umgehen. Die Tatsache des Absterbens gehört ganz entscheidend ins Arbeitsverständnis eines Landbewirtschafters. Davon versteht die auf Wachstumsraten ausgerichtete Ökonomie nichts. Ein Blick auf die gigantische globale Abfallproblematik zeigt das deutlich.

Der Boden – die Kern-Landwirtschaft.

Was kann man in dieser Situation tun? Um aus dem modernen und doch so babylonischen Agrarsprech herauszufinden, ist eine **scharfe kognitive und zugleich verbale Unterscheidung** zwischen bodenbearbeitender Landwirtschaft, also der Kern-Landwirtschaft, und der sie umhüllenden Mantel-Landwirtschaft **entscheidend.** Wirft man hingegen diese beiden Landwirtschaften weiterhin in den gleichen Topf, bleibt die Suppe an Argumenten für oder gegen etwas ein ungeniessbares Gemisch. Der Mantel besteht tatsächlich aus volks- und marktwirtschaftlicher Materie. Das darf jedoch nicht dazu führen, den Erdboden als ‹Ressource› oder blosses Substrat für Wertschöpfung in das ökonomische Denken einzuverleiben. Genau dies tut aber unser Bundesamt für Landwirtschaft, wenn es Bodenfruchtbarkeit, Grundwasser oder Sonneneinstrahlung nur noch als ‹Ökosystemleistungen› wahrnimmt. Soll Nachhaltigkeit keine Worthülse bleiben, muss die eigentliche Landwirtschaft (früher: der ‹primäre› Wirtschaftssektor) nicht vom Markt her, sondern **strikt von den Lebensvorgängen her gedacht werden** – den biologischen Prozessen im und über dem Boden. Im Moment ist dieser Kern daran, vom finanzschweren Mantel erstickt zu werden.

Der hier skizzierte Blick- und Sprachwechsel ist kein ‹idealistischer Traum›, sondern eine dringende Notwendigkeit. Selbst einige Ökonomen sehen das so, unter anderen zeigt Mathias Binswanger immer wieder, dass **die Schweiz entweder auf Landwirte verzichten sollte oder dann geschützte Landwirte braucht.** Nicht weil sie bessere Menschen sind, aber weil ihre Arbeit für essende Menschen und ihre natürliche Umgebung ganz einfach lebensnotwendig ist. Wie wir diese vom Renditedenken befreite Arbeit entgelten möchten, ist eine lösbare Aufgabe. Sie muss gleichzeitig zum Ziel haben, **aus der Erdölfalle herauszukommen,** damit künftige Bodenbewirtschaftung nicht weiterhin mehr (fossile) Energie verschlingt, als sie an Nahrungsmitteln hervorbringt. Etwas teurer dürfen die echt ‹selbstversorgenden› Lebensmittel ruhig werden, im Gegenzug werden die Kosten für Schadensminderung und Umweltverbrauch wegschmelzen. Und dem BLW bliebe es erspart, sinnlose Umfragen machen zu lassen, um für den Kurs des Kreuzfahrtschiffs ‹Agropolitik› kurzfristige Bestätigungen zu erhalten. 2018 kam eine Studie zum Schluss: «Die Schweizer Bevölkerung steht hinter der Landwirtschaft. Die Landwirtschaftsbetriebe müssen laut einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung aber konkurrenzfähiger werden und versuchen günstiger zu produzieren.» Angeblich 84% sagten das. Solche Resultate sind, bauerndeutsch ausgedrückt, Chabis. Sie sind zudem beispielhaft für eine Variante von ‹Fake News›, selbst wenn mit lauterer Absicht in die Welt gestellt: Die Untersuchung hat gar keinen realen Inhalt, weil weder die Befragenden noch die Befragten wussten, was sie mit dem Wort ‹Landwirtschaft› im Auge hatten. Auch spezifische Unterfragen können nicht klären, was der Gegenstand der Befragung ist, solange der Bezugsrahmen ohne Präzisierung ‹die Schweizer Landwirtschaft› ist. Dann schallt von den Befragten nur als Echo zurück, was ihnen zugefragt wurde.

Sieht man nicht mehr, wo die Landwirtschaft aufhört, muss man fragen, wo sie beginnt. Sie beginnt im Kern, im Boden. Die Kern-Landwirtschaft ist gross, weit und liegt als gegebene Landschaft rund um Bauernhöfe und Siedlungsgebiete vor uns. Wir betrachten sie, wir wandern in ihr, wir lieben sie. Und doch sehen wir die Arbeit im und mit dem Boden nicht. Sie verschwimmt hinter dem Nebel der tagespolitischen Geschäfte im Mantel-Bereich. Diese behandeln den ökonomisch sezierten Ausschnitt, sind technisch gedacht, logistisch raffiniert verknüpft, finanziell erwünscht oder unerwünscht und wissenschaftlich umstritten. Die solchermassen in unseren Köpfen ‹produzierte Land-Wirtschaft› hat die effektive Bodenbewirtschaftung und die Gattung der Bauern an den Rand des Erträglichen getrieben. Schon der Weltagrarbericht zeigte das in einer zur Statistik neigenden, aber erschreckenden Weise auf. Mein Vorschlag: Reden wir doch in präzis angepasster Sprache über die Kern-Landwirtschaft und trennen sie klar von pseudolandwirtschaftlichen Themen. Weg mit dem Nebel! Der so wichtige Boden wird dann wieder sicht- und spürbar. Und der ‹Mantel› lässt sich den natürlichen Gegebenheiten folgend sinnvoll massschneidern. •